

Die Farbe der Reflexivität im Comic

Sebastian Bartosch (Hamburg)

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Comics ist deren Farbigekeit bislang nur selten berücksichtigt worden. Die diesbezüglich von Jan Baetens (2011) konstatierte Tendenz zur Vernachlässigung von Farbe als einer fakultativen Ergänzung im Produktionsprozess, deren Rolle für die Bedeutungskonstitution schwer zu fassen bliebe, fügt sich in generelle kulturhistorische Beobachtungen, denen zufolge Farbe in den westlichen Kulturen als Merkmal des Weiblichen, Trivialen oder Kindlichen traditionell diskursiv marginalisiert worden sei (Batchelor 2000). Im Vermögen der bunten Bilder des Comics, die Wahrnehmung und Imagination insbesondere junger Leser*innen zu affizieren, lässt sich jedoch auch ein besonderes Potential des Mediums ausmachen, die Ordnung eindeutiger Semantiken zu überschreiten bzw. herauszufordern (Bukatman 2016). Doch wie verhandeln Comics selbst Farbigekeit als Bestandteil ihrer Medialität? Und wie eignet Farbe der medialen Selbstreflexivität, wenn diese Formen der Bezugnahme des Mediums auf sich selbst voraussetzt (Wolf 2009), die Referenzqualität von Farben aber als problematisch gilt (Steinbrenner 2011)?

Diesen Fragen wird der Kurzvortrag anhand von zwei Comics nachgehen, die mit dem Verhältnis zwischen Farbe und Kindlichkeit die Historizität ihrer Medialität thematisieren: Paul Hornschemeiers *The Three Paradoxes* (2007) verbindet die Darstellung von Kindheitserinnerungen mit der Nachahmung der Charakteristika des frühen Vierfarbdrucks. Cole Crossers *Little Tommy Lost* (2013) bezieht sich in seiner Gestaltung auf die am Beginn des 20. Jahrhunderts in Buchform veröffentlichten Wiederabdrucke von Zeitungscomics mit jungen Protagonist*innen – und markiert dabei die Unterschiede, die der Farbdruck für diese Comics und ihre Erzählungen machte. In beiden Fällen gelangen gegenwärtige Technologien und Produktionsmethoden zur Anwendung, um Farbe als ästhetische Eigenschaft zu identifizieren, anhand der Wechselwirkungen zwischen materiell-technischen, semiotischen und soziokulturellen Faktoren von Medialität nachvollziehbar werden. An der Farbe und ihrem Einsatz lässt sich so zeigen, dass Medialität nicht als Referenzobjekt mit hinreichend bekannten konstitutiven Eigenschaften der Selbstreflexivität zur Verfügung steht, sondern in der Reflexion situativ neu ausgehandelt wird, welche Elemente für diese Medialität entscheidend waren und sind.

Kurzbiografie

Sebastian Bartosch, Studium der Medien- und Kommunikationswissenschaft und Politikwissenschaft (B.A.) sowie der Medienwissenschaft (M.A.) an der Universität Hamburg. Dort seit 2014 Promotion zur Medialität und Intermedialität des Comics. Mitglied der Arbeitsstelle für Graphische Literatur an der Universität Hamburg sowie der AG Comicforschung der Gesellschaft für Medienwissenschaft. Jüngere Publikationen: „Understanding comics' mediality as an actor-network: some elements of translation in the works of Brian Fies and Dylan Horrocks“, in: *Journal of Graphic Novels and Comics* 7:3 (2016), S. 242–253; (mit Andreas Stuhlmann) „Auf der Spur des weißen Kaninchens. Der Comic als Medium von Adaption – Adaption als Übersetzung“, in: Nathalie Mälzer (Hrsg.): *Comics – Übersetzungen und Adaptionen*. Berlin 2015, S 217–231.